

Der Herausgeber der neuen Reihe RRD, Adrian Loretan, setzt in einem Nachwort wichtige Akzente zur Theologie im interdisziplinären Dialog.

Stephan Schmid-Keiser

DIAKONIA-Filmtipp

Hotel Ruanda

SA/GB/I 2004, 121 min.
Regie: Terry George, Buch: Keir Pearson/Terry George.
Kamera: Robert Fraisse. Musik: Andrea Gerra/Rupert Gregson-Williams, Darsteller: Don Cheadle, Sophie Okonedo, Joaquin Phoenix, Desmond Dube, David O'Hara, Cara Seymour, Nick Nolte, Hakeem Kae-Kazim.

90 Prozent dieses Films sind Realität, die restlichen zehn Prozent sind die Würze, die der Regisseur dazu gab, wie der Koch sie zur Speise tut. Das sagte der »echte« Paul Rusesabagina, der beratend an dem Film mitwirkte, der seine Erlebnisse schildert. Der Spielfilm blickt durch die »Brille« dieses ehemaligen Hotelmanagers in der Hauptstadt Kigali auf jene 100 Tage im April/Mai 1994, als in Ruanda die Mehrheit der Hutu mindestens 800.000 Angehörige der ethnischen Minderheit der Tutsi sowie gemäßigte Hutu niedermetzelte.

Am Schicksal einer Gruppe von Menschen und insbesondere des Paul Rusesabagina wird der bewegende Spielfilm zu einem Dokument eines Zeugen der Menschlichkeit in einer unmenschlichen Situation und zugleich – höchst brisant und aktuell – zu einem Dokument des Versagens der westlichen Welt, insbesondere der USA und der UNO.

Man hat Paul Rusesabagina als afrikanischen Schindler bezeichnet, denn er rettete am Ende über 1200 Menschen das Leben. Man hat ihn auch mit der Figur des Jack Lemmon in »Missing« (von C. Costa-Gavras) verglichen, jenem politisch gutgläubigen Amerikaner namens Hor-

man, der erst nach und nach »umständehalber« hinter die politischen Kulissen blickt und erkennt, dass sein Sohn nach dem Putsch in Chile von CIA und Pinochets Militär verschleppt und umgebracht wurde (gleichfalls ein authentischer Fall!).

Auch Paul Rusesabagina (Don Cheadle) ist zunächst politisch naiv, hat als schwarzer Manager des Hotels der belgischen Fluggesellschaft Sabena Anteil am westlichen Lebensstil. Der Umgang mit Scotch, Wein und gehobenem Hotel-service sind sein täglich Brot. Auch mit UN-Offizieren und einheimischen Generälen hat er ständig zu tun. Warnungen von Verwandten und Bekannten, dass eine groß angelegte Vernichtungsaktion gegen »die Kakerlaken«, die Tutsi, von radikalisierten Hutu bevorstehe, will er nicht glauben. Er fühlt sich in seiner Situation zunächst auch sicher, bis zum (bis heute nicht geklärten) Abschuss der Maschine mit den Präsidenten von Burundi und Ruanda, einem Hutu, auf dem Rückweg von Friedensverhandlungen beim Anflug auf Kigali.

An diesem 6. April 1994 kommt tatsächlich das ihm vorher benannte Losungswort »Fällt die Bäume!« mit Hassparolen im Radio und er erlebt erste Verhaftungen, Misshandlungen und Tötungen in der Nachbarschaft. Bald bröckelt sein Sicherheitsgefühl: Paul ist Hutu, seine Frau (Sophie Okonedo) Tutsi. Immer mehr Nachbarn, Verwandte und andere Bedrohte fliehen in seine Wohnung, dann ins Hotel »Mille Collines«. (Ruanda gilt als »Le Pays de Mille Collines«, das Land der Tausend Hügel, und »Radio Television Libre des Mille Collines« hieß ein den Genozid anheizender Sender.) Paul entschließt sich, die Menschen ins Hotel aufzunehmen, wie Gäste.

Instinktiv schlägt er eine interessante Strategie ein: Er hält gegen den anarchischen Kontext einen formellen äußeren Rahmen aufrecht; so verteilt er Rechnungen an die »Gäste« – mit

dem Hinweis, dass bis auf weiteres gestundet wird, und ermahnt das Personal, seine Pflicht gegenüber den »Gästen« im überbelegten Hotel zu tun. Das hilft allen, nicht gleichfalls in Anarchie zu verfallen. Um sie zu retten, muss Paul einmal mit allem, was er an Geld aufreiben kann, Menschen vorm Hotel von den Milizen freikaufen. Als sie ein anderes Mal das Hotel »von Ungeziefer reinigen« wollen und ein Blutbad droht, alarmiert er die Brüsseler Sabena-Zentrale. Über deren direkten Draht zur französischen Regierung gelingt eine Intervention und er erreicht den zähneknirschenden Abzug der Militärs.

Erstaunlich gut weg kommt im Film die Kirche: Es wird gezeigt, wie Nonnen und Priester ihre Schulkinder ins Hotel zu den (spärlichen) UN-Soldaten retten wollen, aber letztere dürfen nur Ausländer in Bussen wegbringen. (In den späteren Gerichtsverfahren wurden hingegen auch Priester angeklagt, die in Kirchen Asylsuchende den mordenden Truppen faktisch zur Tötung übergeben haben.)

Als die Tutsi-Rebellen, aus Burundi kommend, in Richtung Kigali Bodengewinne machen, jongliert Paul gefährlich mit Angeboten und Drohungen gegenüber dem ruandischen (Hutu-)General, um sein Leben und das der übrigen zu retten: Er könne ja positiv für den General aussagen etc. Gerade noch rechtzeitig kommt er mit dessen Soldaten zurück, bevor die Hotelbewohner von Milizen kassiert werden. Am Ende können sie von den UN-Soldaten, die im Radio als Komplizen der »Kakerlaken« bezeichnet und sozusagen auch zum Abschuss freigegeben werden, nur mit Mühe weggebracht werden. (Eine Gruppe belgischer Blauhelm-Soldaten ist tatsächlich massakriert worden.) Auf dem Weg aus dem Land heraus werden sie gerade noch von vorrückenden Tutsi vor verfolgenden Hutu gerettet. (Nach der Beendigung des Genozids und der Machtübernahme durch Tutsi flo-

hen dann zunächst zwei Millionen Hutu, vor allem in den Kongo.)

Wie bringt man einen Genozid ins Kino? Der Regisseur – einem Iren wie Terry George sind blutige interne Konflikte ja nicht unbekannt – hat sich auf ein paar Hauptpersonen konzentriert und entschieden, die grausamen Szenen nicht direkt zu zeigen. (Tutsi, ursprünglich Rinderzüchter und von den Kolonialmächten als Oberklasse privilegierte Minderheit, sind meist etwas größer als Hutu, die früher Ackerbauern waren; so wurden ihnen teils erst die Gliedmaßen abgeschlagen, sie wurden von den Hutu »gestutzt«, bevor sie umgebracht wurden. Tutsi haben den Hutu teils Geld dafür geboten, dass sie sofort getötet werden.)

Man bekommt etwas von Gräueltaten mit, aber nur indirekt, als Handlungsrahmen, im Hintergrund angedeutet oder vermittelt durch Paul, der die gerade gedrehten Reportagen der TV-Leute sieht. Einer von ihnen meint, wenn die Leute zuhause diese Bilder am TV sehen, werden sie sagen: »Oh Gott, wie furchtbar!« – und dann werden sie weiter zu Abend essen. Einmal holt Paul Nachschub und fährt in dichtem Nebel eine Uferstraße, der Lieferwagen kommt rumpelnd zum Stehen – er erkennt erst jetzt, dass die ganze Straße voller Leichen liegt und er über Leichen gefahren ist.

Die Ohnmacht der UN(-Truppen) verdeutlicht der Blauhelm-Offizier (Nick Nolte): Er hat keine nennenswerte Truppe, darf nicht schießen, keine Farbigen retten – und die Berichte des »echten« kanadischen UN-Generals Romeo Dallaire wurden von US-Außenministerin Madeleine Albright so abgeschwächt, dass man das Geschehen nicht als »Genozid« definieren musste, denn dann hätte man eingreifen müssen (manche haben Proteste vermisst, etwa des damaligen UN-Generalsekretärs Boutros Boutros-Ghali und des für Afrika zuständigen Kofi Annan).

Man denkt unwillkürlich an die aktuelle Situation, etwa im Darfur im Südsudan. Auf jeden Fall gibt der Film dem (hier sogar verharmlosenden) Nachrichtenbegriff »Bürgerkrieg« eine konkrete Vorstellung und ein konkretes Gesicht.

Der Film wurde im Original-Hotel »Mille Collines« gedreht. Don Cheadle wurde für den Oscar nominiert und Sophie Okonedo gleichfalls, als Nebendarstellerin, ebenso das Drehbuch. Ein europäischer Filmpreis ging an die Musik. Bedeutsam ist der Cinema-for-Peace-Award bei der Berlinale 2005. Paul Rusesabagina lebt heute mit seiner Frau in Brüssel.

Der zur Zeit des Völkermordes amtierende US-Präsident Bill Clinton äußerte sich 2005 rückblickend zu seiner Amtszeit: »Was habe ich falsch gemacht? Dass wir nicht in Ruanda einmarschiert sind. Das ist damals innerhalb von 90 Tagen geschehen, dieser Völkermord. Ich weiß, dass ich nur ganz schwer die Zustimmung des Kongresses erhalten hätte. Aber ich hätte es ver-

suchen sollen. Ich hätte Leben retten können. Das war ganz sicher das schwerste Versäumnis meines Lebens. Ich werde das nie verwinden.«

Am zehnten Jahrestags dieses Genozids hat Kofi Annan unter Verweis auf die Situation im Darfur (Sudan) und Ostkongo gesagt: »Beim Genozid in Ruanda handelte es sich um das größte Versagen in der Geschichte der Vereinten Nationen. Wir sind es den Überlebenden schuldig, nie wieder einen Genozid stattfinden zu lassen«. – Sein Wort in Gottes und unser Ohr. Wenn der Film hilft, dies wach zu halten, hat er viel erreicht.

Inzwischen gibt es für Lehrer und Lehrerinnen didaktisches Material zum Film:

http://www.film-kultur.de/glob/kc_2005_03.pdf

[http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/Alle-](http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/Alle-Dok/45211630CB9315D3C1256FD60038752C/)

[Dok/45211630CB9315D3C1256FD60038752C/](http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/Alle-Dok/45211630CB9315D3C1256FD60038752C/)

[\\$FILE/Film_Ruanda.pdf](http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/Alle-Dok/45211630CB9315D3C1256FD60038752C/$FILE/Film_Ruanda.pdf)

Hartmut Heidenreich, Mainz

Bestellung von Einzelheften:

DIAKONIA kann bei Bedarf als Einzelheft bestellt werden – auch in höheren Stückzahlen. Einzelheft Euro 12,90 / SFr 23,50 (jeweils zuzüglich Versandkosten). Bestelladressen siehe Impressum Seite 152.

Bestellung:

<http://www.diakonia-online.net>
oder per E-Mail:
matthgruen@aol.com
aboservice@herder.de
zeitschriften@herder.ch

Themen 2004

Welt im Umbruch – wohin?	1/2004
Das Leben feiern	2/2004
Pastorale Bildung	3/2004
Glück und Genießen	4/2004
Neues bricht auf	5/2004
Kunst : Kirche	6/2004

Themen 2005

gut essen	1/2005
Pfingsten	2/2005
Tiere	3/2005
Sport: Spiel und Kampf	4/2005
Sakramentale Erfahrungen	5/2005
Tod – vor, bei, kurz nach der Geburt	6/2005